

#### Zitierhinweis

Maner, Hans-Christian: Rezension über: Valeska Bopp-Filimonov, Erinnerungen an die „Nicht-Zeit“. Das sozialistische Rumänien im biographisch-zeitgeschichtlichen Gedächtnis (1989–2007), Wiesbaden: Harrassowitz Verlag, 2014, in: Südost-Forschungen, 76 (2017), S. 422-424, <https://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/c3bd29acae4c43689e2abf1d583aed97>



#### copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

## NACH 1990

**Valeska BOPP-FILIMONOV, Erinnerungen an die „Nicht-Zeit“. Das sozialistische Rumänien im biographisch-zeitgeschichtlichen Gedächtnis (1989-2007).** Wiesbaden: Harrassowitz Verlag 2014 (Balkanologische Veröffentlichungen, 61). 350 S., ISBN 978-3-447-10142-4, € 54,-

Bereits in anderen Zusammenhängen ist festgestellt worden, dass die wissenschaftliche Beschäftigung mit der Erinnerung an die sozialistische Periode in den Kulturen Südosteuropas nach 1989 nicht im Mittelpunkt steht. Diese Aussage, die das kollektive Gedächtnis betraf, gilt umso mehr für die individuelle Erinnerung. Die Arbeit von Valeska Bopp-Filimonov, die von der Fakultät für Geschichte, Kunst- und Orientwissenschaften der Universität Leipzig 2011 als Dissertation angenommen wurde und in die in einem kongenialen und sich ergänzenden Zusammenspiel Anregungen von mehreren Forschungs- und Arbeitsstätten eingeflossen sind (neben Leipzig sei noch Aachen erwähnt), füllt diese Leerstelle in der Forschungslandschaft und legt die Messlatte für künftige Arbeiten bereits sehr hoch an.

In einer konsistenten Einleitung wird zunächst der Untersuchungsgegenstand dargelegt und die Forschungsfrage formuliert, die übergreifend lauten könnte: Wie erzählen Menschen ihre Erinnerungen an die sozialistische Zeit in Rumänien? Dabei spielen öffentliche und individuelle Erinnerungen eine Rolle. Der sich anschließende Stand der Forschung ist dreieggliedert. Zunächst werden Arbeiten zu kollektivem und individuellem Gedächtnis thematisiert, es folgen Forschungen zur Erinnerungskultur Ost- und Südosteuropas und schließlich zur Geschichte und Erinnerung im Rumänien nach 1989/1990.

Eine intensive Methodendiskussion und die darauf aufbauende Analyse sind die Markenzeichen dieser wissenschaftlichen Untersuchung. Innerhalb einer dichten Beschreibung zieht die Verfasserin unterschiedliche Quellen heran. Im Mittelpunkt stehen lebensgeschichtliche Interviews. Den Interviewpartnern nähert sie sich mit Hilfe der soziologischen Biographieforschung und die Interviews werden u. a. auch anhand der „objektiven Hermeneutik“ gelesen; Ziel ist eine „Rekonstruktion von Bedeutungsmöglichkeiten“. Dabei greift die Autorin immer wieder auf Kontexte zurück. Die Kontextualisierung ist überhaupt ein zentraler Begriff in der gesamten Arbeit.

Die individuellen Interviews werden in den familiären Zusammenhang eingebunden. In der Familie konzentriert sich das Gruppengedächtnis, in das auch öffentliche Diskurse mit einfließen. Dabei werden auch Selbstzeugnisse und Medien einbezogen, die im Gespräch thematisiert wurden. Diese Herangehensweise erscheint Bopp-Filimonov gerade angesichts von „gelenkten Öffentlichkeiten“ plausibel. Sie spricht in diesem Zusammenhang allerdings von „diktatorischen Gesellschaften“ (43) und nicht von diktatorischen Regimen. Waren die Gesellschaften diktatorisch?

In die intensiv reflektierte Vorgehensweise wird die Gliederung begründet eingebunden. Den Lebensgeschichten und Erinnerungen ist eine sprachlich-diskursive Einführung in

die postsozialistische Erinnerungslandschaft Rumäniens vorangestellt. Die Biographiekonstruktion erfolgt unter Berücksichtigung der historischen Rahmenbedingungen, die Erzählung der Biographie unter Einbeziehung prägender persönlicher Erlebnisse. Bei der Analyse des Bezugsrahmens der Selbstdarstellung werden weitere Quellen hinzugezogen.

In der Arbeit werden zwei Stränge zusammengeführt, die Ebene des öffentlichen Diskurses, die öffentlich-staatliche Erinnerung, sowie die individuellen Lebensgeschichten. Obwohl in der Erläuterung der Methode die Vorgehensweise bereits deutlich geworden ist, werden noch einmal zusätzlich in einem gesonderten Kapitel „Aufbau und Lesarten der Arbeit“ dargelegt. Im Hauptteil werden Wiederholungen als bewusstes Mittel eingesetzt. Der Autorin geht es um eine Vertiefung, ein „abgesichertes Verstehen“ und die Offenlegung der Methode. Auf diese Weise will sie im ethnographischen Sinn „dem Subjekt durch vielschichtige Kontextualisierungsschritte“ gerecht werden und „Erinnerungsaufschichtungen und Zitationen aus „Fremd-Diskursen“ aufzeigen. Die vielfachen reflektierenden Zwischenschritte auf dem Weg zur Analyse stehen für eine komplexe Vorgehensweise.

Die Interviews beschränken sich nicht auf Erfahrungen aus der Zeitspanne des sozialistischen Rumäniens; der Erfahrungs- und Bezugsrahmen der Interviewpartner, die im Mittelpunkt stehen, geht weit darüber hinaus. Aus lebensgeschichtlicher Perspektive erscheint es somit sehr spannend zu verfolgen, wie die einzelne Person die sozialistische Zeitspanne in ihr Leben einordnet und diese deutet. Nach den sehr ausführlichen methodischen Reflexionen, die auch die theoretische Erläuterung der einzelnen Arbeitsschritte im Fall eines lebensgeschichtlich-narrativen Interviews einbezieht, wäre es allerdings sinnvoll gewesen, dem Leser zumindest anhand eines Interviews auch zu eröffnen, mit welchem konkreten Anliegen die Autorin an ihre Interviewpartner herangetreten ist, d. h. wie die Einstiegsfrage zur Erzählaufforderung konkret lautete.

Im Rahmen einer diskurstheoretischen Annäherung wird im 2. Kapitel der Umgang mit der sozialistischen Zeitspanne in den Jahren von 1998 bis 2006 dargelegt. Das Kapitel dient zum einen der Hintergrundinformation: Der Kontext wird skizziert, in dem die Interviewpartner leben. Zum anderen werden Materialien zur Darstellung genutzt, die auch den Personen, mit denen Gespräche geführt wurden, bekannt waren. Die Kultur der Erinnerung an die Zeit vor 1989 wird geschickt am Beispiel des Umgangs mit dem Begriff „Kommunismus“ in der politischen Sprache verfolgt. Dabei dienten die bekannten Zäsuren als Vorlage: die Herrschaftszeit Ion Iliescus, das Zwischenspiel der Demokratischen Konvention sowie die Amtszeit des Präsidenten Traian Băsescu. Darin werden weitere Termini abgeklopft, die in der untersuchten Periode fallen: der „rote Faschismus“ (Ion Antonescu und der Holocaust), die „Antikommunisten“ nach 1996 sowie die „two-communist-episode“ nach 2004. Eine Rolle in den Überlegungen spielt auch der Umbruch im Dezember 1989 als umstrittener Erinnerungsort. Von dieser Grundlage aus fragt Bopp-Filimonov, wie sehr sich diese Auseinandersetzungen im öffentlichen Raum im biographischen Erzählen niedergeschlagen haben. Wie kann über eine Zeit auf individueller Ebene geredet werden, die im öffentlichen Diskurs verdrängt wird?

Die zwischen 2005 und 2007 geführten, insgesamt 45 Interviews wurden sorgfältig transkribiert; vielfach wollen ausführliche Zitate die jeweilige Person zu Wort kommen lassen und zugleich die Arbeit der Verfasserin nachvollziehbar erscheinen lassen. Aus der großen Anzahl an geführten Interviews werden die Erinnerungen in drei Bukarester Familien ausführlich vorgestellt.

Als Interviewpartner dienten ein 66-jähriger Literaturwissenschaftler, sein 37 Jahre alter Sohn, ein Priester (69 Jahre) und dessen Tochter (29 Jahre). Ein 3. Fallbeispiel musste ausfallen, nachdem die Betroffenen die Einwilligung zur Verwendung des Materials zurückzogen. In dieser Leerstelle reflektiert die Autorin diesen Vorgang auf einer Metaebene und zeigt Rahmenbedingungen und Grenzen von Oral history in einer von Konspiration und Misstrauen geprägten Umbruchszeit auf.

Die Erinnerungen des 66-jährigen Literaturwissenschaftlers beziehen auch die Zeit vor dem kommunistischen Regime mit ein. Damit waren zugleich auch die enttäuschten Hoffnungen verbunden, nach 1989 daran anknüpfen zu können. Ansonsten wurde er in der sozialistischen Zeit geformt. Die Verfasserin konzentriert sich bei der Biographie auf die historischen Bedingtheiten und Möglichkeiten von Intellektuellen im Sozialismus und Postsozialismus sowie die Selbstzuschreibungen. Der Sohn erinnert sich vielfach an die Periode nach 1945 durch die Erzählungen der Eltern. Besonders komplex ist die Person des Priesters, dessen Karriere im Sozialismus begann, der sich dann aber als Geistlicher aus den politischen Institutionen zurückzog. Die Tochter schließlich tat sich schwer mit einer Positionierung zum Thema „Kommunismus“. Die einzelnen Sequenzen werden hilfreich durch Zwischenfazit zusammengefasst. Diese machen das Ganze zusätzlich les- und verstehbar.

In einem letzten großen Teil des Hauptkapitels werden die Informationen aus den Interviews mit dem Kontext zusammengebracht und analysiert. Die Autorin interessiert dabei aus den geführten Interviews – hier werden noch weitere Interviews verarbeitet – die regionale Herkunft der Gesprächspartner (neben Bukarest noch Temeswar/Timișoara und Alexandria), Aspekte des familiären Generationengedächtnisses nach 1989, das Thema Faschismus in Rumänien und damit auch die Zwischenkriegszeit in der Erinnerung sowie der Zusammenhang von Erinnerungen und Emotionen. Im letzten, sehr spannenden Punkt bilanziert Bopp-Filimonov ihre Beobachtungen, nämlich dass in den Erinnerungen über die sozialistischen Jahre die Trauer fehle. Resümierend werden die Ergebnisse der Arbeit noch einmal pointiert zusammengeführt und schließlich die „Nicht-Zeit“ als „vielschichtiges und komplexes Gebilde“ charakterisiert. Im Anhang dieser überaus sorgfältig verfassten und intensiv reflektierten Arbeit findet der Leser außerdem eine Übersicht über alle geführten Interviews sowie die Transkriptionszeichen, mit deren Hilfe auch die zitierten Interviewstellen in der Arbeit entschlüsselt werden können. Valeska Bopp-Filimonov schreibt in ihrer Arbeit viel von „Sprachspielen“ und „Sagbarkeitsregeln“. Ihr eigener Schreibduktus, ihr Spielen und Experimentieren mit Sprache, die wissenschaftliche Redlichkeit und Transparenz stellen einen intellektuellen Genuss und eine Anregung, daran anzuknüpfen, dar.